

# 100 Jahre GWU ECKERNFÖRDE

**GWU**  
Eckernförde  
100 Jahre  
ANZEIGEN-EXTRA

## Selbsthilfe in Notzeiten

Zum Jubiläum des Genossenschaftlichen Wohnungsbaunternehmens Eckernförde eG haben Historiker eine Chronik erstellt, um die Geschichte des GWU von 1920 bis heute zu beleuchten. Auf dieser Grundlage erscheint bis Mitte November einmal pro Woche eine Seite in der „Hallo Eckernförde“.

„Die 40er Jahre: Kriegs- und Nachkriegszeit – Wohnungsverknappung und Neuorganisation des GWU“

Der Zweite Weltkrieg war eine Zäsur für die Bautätigkeit der Gemeinnützigen Baugenossenschaft: Zivile Neubauprojekte wurden, wenn sie zuvor überhaupt eine Genehmigung erhalten hatten, auf Eis gelegt, ebenso Instandhaltungstätigkeiten. Die Rüstungswirtschaft besaß zwar oberste Priorität bei Bauvorhaben in Eckernförde, aber auch deren Realisierung gelang nur noch teilweise. Auf dem Gelände an der Karl-Radke-Straße (heute Cäcilien- und Prinzenstraße) sollten 250 Wohnungen für Wehrmachtsbedienstete entstehen, im Sommer 1940 wurde mit dem ersten Bauabschnitt begonnen. Allerdings mangelte es kriegsbedingt immer mehr an Arbeitskräften und Materialien, was die Arbeiten verzögerte. Bis 1945 erstellte die Genossenschaft gerade mal 72 Wohnungen.

Fusion mit der „Eigenheim“

Hinzu kam eine große Veränderung: die Fusion mit der Baugenossenschaft „Eigenheim“ 1942. Sie ist eine Folge von Plänen, die Strategen der Nationalsozialisten für ein großes Wohnungsbauprogramm in der Nachkriegszeit entwickelt haben – wobei sie einen deutschen Sieg voraussetzten. Dafür sollten Kapazitäten gebündelt und der Verwaltungsaufwand in den Unternehmen ver-

kleinert werden.

Viele Baugenossenschaften setzten die Verschmelzung zu größeren Einheiten nur widerwillig um. Allerdings drohte dann der Verlust der anerkannten Gemeinnützigkeit. Außerdem wurden Erleichterungen im Bemühen um Reichsbeihilfen und Zinssenkungen bei Geldgebern in Aussicht gestellt. Also wurde aus der Gemeinnützigen Baugenossenschaft des Kreises Eckernförde und der Sandkruger Baugenossenschaft Eigenheim schließlich das „Gemeinnützige Wohnungsunternehmen des Kreises Eckernförde“ e.G.m.b.H. (GWU). Der Eintrag in das Genossenschaftsregister beim Amtsgericht erfolgte am 21. Februar 1942. Im Bestand hatte das neue Unternehmen nun 857 Wohnungen. Mit den zusätzlichen 618 Mitgliedern der „Eigenheim“ stieg die Mitgliederzahl auf 1181 an.

Einen deutschen Sieg gab es nicht. Stattdessen brachte der Zusammenbruch des Dritten Reiches im Frühjahr 1945 eine große Zahl an Flüchtlingen nach



Sandkrug-Lager, 1949: Die Versorgung mit angemessenem Wohnraum der in solchen Lagern lebenden Menschen war oberstes Ziel des GWU.

Eckernförde. In der Stadt wurden große Lager errichtet, doch das reichte nicht aus. Um der Wohnungsnot Herr zu werden, ordnete die Militärregierung drastische Maßnahmen an (siehe Artikel unten).

Eigenregiebetrieb

Das GWU bemühte sich zwar nach Kräften, seinen Teil zur Linderung der drückenden Wohnungsnot beizutragen. Aber auch in der Nachkriegszeit mangelte es weiter an Materialien und Handwerkern, es reichte zunächst nur für Umbauten und Instandhaltungsmaßnahmen.

Im Sinne des genossenschaftlichen Selbsthilfedankens hatte das GWU bereits 1942 einen Eigenregiebetrieb eingerichtet, um die Wohnheiten besser betreuen zu können. Dazu gehörten ungelernete Arbeiter, ein Maurer und später auch ein Tischler. 1946 kamen ein Dreiradkraftwagen als Transportmittel und eine Werkstattbaracke hinzu.

Neubauten waren praktisch unmöglich, denn Baumaterial



Auf dem Gelände an der Karl-Radke-Straße (heute Cäcilien- und Prinzenstraße) wurden ab 1940 Wohnungen für Wehrmachtsbedienstete gebaut. Fotos: Chronik GWU

war kaum zu bekommen – und wenn doch, dann nur zu Schwarzmarktpreisen oder gegen Tausch, oder es war von bescheidener Qualität. Dabei gab es eine große Zahl wohnungssuchende Mitglieder beim GWU: Von den 1091 Mitgliedern 1945 standen 180 auf der Warteliste – darunter viele Familien mit Kindern. Ein Jahr später war ihre Zahl auf 316 (bei 1230 Mitgliedern) gestiegen.

Provisorische Unterkünfte

Untätig war man dennoch nicht: In den ersten beiden Nachkriegsjahren baute das GWU die geräumigen Luftschutzkeller in den Häusern an der Prinzenstraße zu provisorischen Notunterkünften um. Zudem wurden die ehemaligen Behelfsheime für Wehrmachtsangehörige an der Weidenstraße durch neu verputzte Mauern auf der Wetterseite abgedichtet.

Zur weiteren Linderung der Wohnungsnot sollten Behelfsheime in Lehmbauweise errichtet werden. In Eigeninitiative wurden Lehmsteine produziert oder Wände aus Lehm gestampft. Doch der Bau ging nur sehr lang-

sam voran: Bevor im harten Winter 1946/47 die Arbeiten komplett stilllagen, war nur ein Haus fertig. Trotz einer geplanten Selbsthilfefraktion mit wohnungssuchenden Mitgliedern blieb der weitere Erfolg des Projekts begrenzt.

Seit April 1946 versuchte das GWU, wieder einen geordneten Betrieb aufzunehmen. Bruno Petersen wurde trotz seiner früheren Mitgliedschaft in der NSDAP als Vorstandsvorsitzender bestätigt (siehe „Porträt“ links). Viele weitere Mitglieder in Vorstand und Aufsichtsrat standen der SPD nahe und waren während der NS-Zeit politisch verfolgt worden; die Zusammenarbeit mit Petersen wird dennoch als vertrauensvoll beschrieben.

1948 wurde in Nachkriegsdeutschland ein Wiederaufbauprogramm („Marshall-Plan“) gestartet: Die USA lieferten Waren, Rohstoffe, Lebensmittel und nicht zuletzt finanzielle Hilfe. Am 21. Juni 1948 erfolgte die Einführung der Deutschen Mark. Löhne, Gehälter, Mieten und auch das Geschäftsguthaben des GWU wurden im Verhältnis 1:1 umgewertet. Langsam gab es auch wieder Baustoffe zu kaufen, allerdings war das Unternehmen auf öffentliche Zuschüsse angewiesen, um Neubauten zu finanzieren.

Diese Lücke sollte geschlossen werden: Die im Mai 1949 neu gegründete Bundesrepublik Deutschland sah Wohnungspolitik als soziale Aufgabe, die durch den Staat geprägt und gestützt werden müsse. Initiativen des Landes wie das Pilotprojekt „10.000 Flüchtlingswohnungen

in Schleswig-Holstein“ koordinierte man ab 1949 mit den rasch einsetzenden Bemühungen des Bundes. (heff/bsi) Nächste Folge (10. Oktober): „Die 50er Jahre – Wohnungsbaugesetze und Wirtschaftswunder“

### Porträt: Bruno Petersen



Fast 50 Jahre lang wirkte Bruno Petersen im Vorstand des GWU mit und konnte als Sparkassendirektor gute Kontakte zu Kreditgebern knüpfen. Im April 1933 übernahm er den Vorsitz im Vorstand und trat kurz darauf in die NSDAP ein. Wie er tatsächlich dem NS-Staat gegenüberstand, ist heute schwer zu beurteilen.

Im Zweiten Weltkrieg hatte er sich für den großzügigen Ankauf von Bauland eingesetzt, wovon die Genossenschaft später profitierte. Tatkräftig beteiligte sich Petersen nach 1945 daran, das GWU zu reorganisieren.

Ende 1969 legte Petersen seinen Vorstandsposten nieder. Er verstarb im Dezember 1971.

## Neue Heimat für Flüchtlinge

Eckernförde blieb im Zweiten Weltkrieg von größeren Bombenangriffen verschont. So wurde die Stadt Ziel für viele Schiffe, die ab Anfang des Jahres 1945 Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten in den Westen brachten. Innerhalb weniger Tage im Mai 1945 hatte Eckernförde fast doppelt so viele Einwohner wie zuvor (laut Wikipedia von 16.200 Anfang des Jahres sogar auf zeitweise 60.000 im Mai bis 26.187 Ende des Jahres; heute sind es rund 22.000). Nach der Gesamtkapitulation der

Wehrmacht zogen am 8. Mai 1945 die ersten britischen Armeeeinheiten in der Stadt ein. Die Besatzer beschlagnahmten Gebäude und Wohnungen für militärische Zwecke.

Die Nachkriegsjahre waren von vielfältiger Not geprägt, zuallererst Nahrungsmittelknappheit: Zeitweise wurde der Eckernförder Hafen von der Holzbrücke bis zur Mole mit Maschen- und Stacheldraht abgesperrt, damit die heimkehrenden Fischerboote nicht geplündert werden konnten. Wo es

legte, legte man Kleingärten an. Auch im Kurpark wuchsen Kartoffeln.

Hinzu kamen Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot. Ein Großteil der Flüchtlinge wurde in Lagern untergebracht, die teilweise viele Jahre Bestand hatten. Außerdem ordnete die britische Militärregierung an, jeden Quadratmeter in privaten Häusern und Wohnungen für Flüchtlinge und Ausgebombte zur Verfügung zu stellen. Als Bemessungsgrundlage galten anfangs zehn, dann acht, schließlich vier Quadratmeter Wohnfläche pro Person. Auf dieser Grundlage wurde Wohnraum der Einheimischen beschlagnahmt. Nicht selten hausteten auf 75 Quadratmetern bis zu 15 Menschen.

Es dauerte einige Jahre, bis sich die Lage normalisierte. Viele Flüchtlinge zogen weiter, doch eine große Zahl blieb in Eckernförde und fand hier eine neue Heimat (zum Vergleich: 1969 stellten Flüchtlinge und Vertriebene ein Drittel aller Schleswig-Holsteiner). Nicht wenige engagierten sich an vielen Stellen zum Wohle der Stadt und im GWU, zum Beispiel der spätere Bürgermeister und Ehrenbürger Kurt Schulz. (heff/bsi)



Flüchtlingslager Louisenberg, nach 1945: Das ehemalige Wohnlager für Personal der IVA Nord diente ab Mai 1945 als Notunterkunft für Flüchtlinge und Vertriebene aus Pommern und Ostpreußen. Erst 1961 konnte das Lager vollständig geräumt werden.

### Chronik ab November

Die ausführliche Chronik „100 Jahre GWU Eckernförde“ ist ab November auf der Homepage des Unternehmens einsehbar: [www.gwu-eck.de](http://www.gwu-eck.de). Hier wird im Vorfeld bereits eine Kurzfassung bereitgestellt.